

Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.

Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Postgeld. Zum Postbezug tritt das Postgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. der Doppelnummer 15 Pfg. Geschäftsstelle: Jülich, Adolfsstraße 13. Fernruf Nr. 39. Telegrammadresse: Kreisblatt Jülich. Postfach-Konto Amt Adin 24 635.

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs, Jülich.



Älteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.

Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Zeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig, Nekrologie 10. Goldpfennig, Auskunfts- und Obituar-Beitrag 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Ablauf des Vortrages erbeten. Ausnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährt. Bei Abgaben und Abrechnungen wird der Rabatt in Betracht gezogen. — Postfach-Konto Amt Adin 24 635.

Verlagsdruck und Verlag: J. Fischer, Jülich.

Montag den 1. Februar 1926

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

103. Jahrgang — Nr. 25 (1. Blatt)

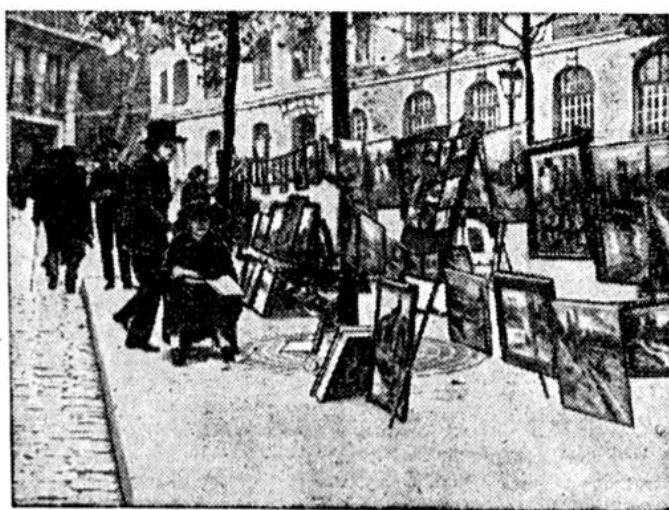
Steuerreformabsichten

des zweiten Kabinetts Luther.

Von Dr. Croll.

W. W. Die Programmklärung, die Reichskanzler Dr. Luther am Dienstag vergangener Woche im Reichstag verlas, ist fast allgemein als wenig inhaltreich bezeichnet worden; jedenfalls trifft dies für den Teil der Kanzlerrede zu, der sich mit der künftigen Steuerpolitik beschäftigt. Von dem neuen Reichsfinanzminister Dr. Reinhold weiß man, daß er fest auf dem Grundsatz verharret: „Keine Ausgabe ohne Deckung.“ Dr. Reinhold ist bis zu seiner Berufung zum Reichsfinanzminister sächsischer Finanzminister gewesen und hat als solcher im letzten Sommer gegen seinen Vorgänger im Reich, den Herrn von Schlieffen, erbittert um den Finanzausgleich zwischen Reich und Ländern gerungen. Dr. Reinhold gehörte zu den einzelstaatlichen Politikern, die für die Länder und Gemeinden eigene Einnahmequellen oder doch das freie Bestimmungsrecht für die Einnahmen forderten. Die Bestrebungen Dr. Reinholds sind zweifellos besonders bei der zur Regierungskoalition gehörenden Bayerischen Volkspartei auf günstigen Boden gefallen. So ist augenscheinlich der Passus aus der Lutherischen Rede zustande gekommen, der die Abschaffung des bisherigen Steuerüberweisungsrechts durch ein Steuerzuschlagsystem verheißt. Diese grundlegende Änderung im deutschen Steuerrecht soll nach der Absicht der Reichsregierung am 1. April 1927 eintreten. Praktisch würde sich dann die Erhebung der Einkommen- und Körperschaftsteuer wie folgt gestalten: Das Reich würde im Haushalts-Voranschlag angeben, welche Einkünfte es aus diesen beiden wichtigsten direkten Steuern haben möchte, danach wird der Satz für die Reichseinkommensteuer bemessen. Ganz ähnlich wie vor dem Kriege — und noch bis zur Erzberger'schen Finanzreform — zu der staatlichen Einkommensteuer Gemeindezuschläge erhoben wurden, so sollen auch künftig zu der Reichseinkommensteuer für den Finanzbedarf der Länder und Gemeinden Zuschläge eingezogen werden, über deren Höhe sich die Landesregierungen mit den Gemeindevertretungen zu verständigen haben werden.

Die Wirtschaft hat ein dringendes Interesse daran, zu wissen, ob die geplante Neuordnung der öffentlichen Finanzen Aussicht zu einer Erleichterung oder zu einer Verschärfung der Steuerlast eröffnet. An sich ist es ziemlich gleichgültig, ob die von den Ländern und Gemeinden benötigten Teile der Einkommen- und Körperschaftsteuer durch Überweisung gewisser Hundertsätze (mit oder ohne Gewährung einer Mindestsumme) oder aber durch Zuschläge zu den Reichsteuern erfolgt. Es hat sich jedoch gezeigt, daß es einen bedenklichen Unsicherheitsfaktor in die Finanzgebarung der Länder und Gemeinden hineinträgt, wenn sie in ihren wichtigsten Einnahme-



Kunsthandel auf der Straße.

In Paris ist es den notleidenden Künstlern gestattet, ihre Bilder auf offener Straße den Passanten zum Kauf anzubieten. Auf dem Mont-Marte ist dadurch schon manch tüchtiger Künstler entdeckt worden.

quellen Kostgänger des Reiches sind. Sie haben ein unmittelbares Interesse daran, mindestens die gesamten ihnen überwiesenen Beträge aufzubringen — selbst dann, wenn bei spärlicherer Wirtschaft ganz gut Rücklagen hätten gemacht werden können. Länder und Gemeinden, die gern bei dem nächsten Finanzausgleich größere Überweisungen haben möchten, suchen den hohen Grad ihrer Geldbedürftigkeit dadurch zu beweisen, daß sie mehr ausgeben, als ihnen aus den Überweisungen zufließt. So ist es gekommen, daß sich der allgemeine Vorwurf ungenügender öffentlicher Sparsamkeit in erster Linie gegen die Länder und Gemeinden richtet. Werden die Länder und Gemeinden auf Zuschläge zur Einkommen- und Körperschaftsteuer angewiesen, so müssen sie erst einmal vor ihren Parlamenten begründen, warum sie mit einem niedrigeren Hundertsatz der Zuschläge nicht auskommen zu können glauben. Da in den Parlamenten der Länder und in den Stadtvorordnetenversammlungen Männer sitzen, die sich entschieden gegen jede nicht absolut unvermeidliche Belastung der Wirtschaft auflehnen, so ist zu erwarten, daß die hier behandelte Steuerreform gute Früchte zeitigen wird.

Die Handelsbilanz des Jahres 1925.

W. W. Allmählich wird die Einsicht, daß wir zur Abtragung der auswärtigen Schulden, zur Sicherung ausreichender inländischer Kapitalbildung und zur Erfüllung der uns auferlegten Tributverpflichtungen einen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr erzielen müssen, Allgemeingut unseres ganzen Volkes. Bis in den Herbst hinein brachte das Jahr 1925 einen Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr in Höhe von fast einer halben Milliarde Mark monatlich. Um diesen Betrag wuchs unsere Verschuldung gegenüber dem Ausland. Vom Oktober 1925 ab nahm der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr ab. Im Dezember 1925 wurde sogar ein Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr, wenn auch nur in der bescheidenen Höhe von 36 Millionen Mark, erzielt. Im Auslande ist diese Entwicklung des deutschen Außenhandels mit beifälligen und recht hoffnungsfreudigen Kommentaren begleitet worden. So hat z. B. der Agent für die Reparationszahlungen, Barter Gilbert, die Erwartung ausgesprochen, daß Deutschland schon nach wenigen Jahren wirtschaftlich wie der eben so stark dastehen werde, wie vor dem Kriege. Sieht man sich die deutschen Außenhandelsziffern der letzten Monate näher an, so findet man, daß die Ausfuhr ziemlich gleich geblieben, dagegen die Einfuhr erheblich gesunken ist. Vom Standpunkte der landwirtschaftlichen und industriellen Produzenten war die verstärkte Ausfuhr notwendig, um die fälligen Auslandsdarlehen zurückzahlen zu können. Die Verringerung der Wareneinfuhr ist ein Zeichen dafür, daß wir infolge der günstigen Ernte und auch infolge des dringenden Geldbedarfs der deutschen Landwirte ein sehr lebhaftes Angebot an Inlandgetreide hatten und somit die Zufuhr aus dem Auslande in großem Umfang entbehren konnten. Dazu wurde die Einfuhr ausländischen Getreides noch durch die deutschen Agrarzölle erschwert, die am ersten Oktober 1925 in Kraft getreten sind. Der Rückgang der Einfuhr ausländischer Waren ist im Wesentlichen ein Zeichen für die gesunkene Kaufkraft des deutschen Volkes infolge der zunehmenden Arbeitslosigkeit. Was endlich die Einfuhr ausländischer Rohstoffe betrifft, so kommt darin die Zurückhaltung der deutschen Industrie zum Ausdruck, die schwer unter Geldmangel leidet.

Nach dem hier Ausgeführten ist also für eine optimistische Beurteilung der deutschen Außenhandelsziffern kein Anlaß vorhanden. Man muß überhaupt bei der Beurteilung wirtschaftlicher Ziffern eines kurzen Zeitraums außerordentlich vorsichtig sein. Während des ganzen Jahres 1925 hat der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr (wissenschaftlich nennt man das „Passivität der Handelsbilanz“) rund 4,3 Milliarden Mark, also im Monatsdurchschnitt rund 360 Millionen Mark betragen. Augenscheinlich ist bei der günstigen Beurteilung der deutschen Außenhandelsziffern durch das Ausland der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. Besonders die amerikanischen Wirtschaftsführer mochten es

Gift im Blut.

Roman von Heinrich Loden.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten.)

Die klare Gebirgsluft aber hatte die beiden Reisenden über die Entfernung getäuscht. Erst am nächsten Tage erreichten sie die alte, schlecht gebaute, in einer weiten, kahlen Ebene liegende Stadt. Guraja Siwa hatte Pons von der Lebendigkeit und Betriebsamkeit der Stadt mit ihren fünfzigtausend Einwohnern manches erzählt. Als sie aber ankamen, da fanden sie alles anders. Die Stadt lag still und ausgestorben. Das englische Militär hatte Lager weit außerhalb der Stadt bezogen. In den Straßen herrschte Totenstille. Die wenigen Menschen, die sich sehen ließen, schlichen sich und schüchtern einher. Deber schien Misträuen vor Jedem zu haben.

Bald hatten die beiden Reisenden des Rätsels Lösung entdeckt. Hier und dort lagen sie neben den Haustüren den verhängnisvollen roten Ring. Und fast in jeder Minute begegneten ihnen Träger, die eilfertig und mit Hast Tote aus der Stadt heraus-trugen.

Dem alten Guraja lief ein Schauer nach dem anderen über den Rücken.

„Sahib, laß uns fliehen“, raunte er ängstlich seinem Herrn zu.

„Hier wohnt der schwarze Tod.“

„Wenn du dich fürchtest, so geh deiner Wege“, brummte Pons und trat, ohne sich um seinen Führer zu kümmern, in ein Gasthaus, das von außen einen einigermaßen vertrauenerweckenden Eindruck machte. Eine alte Frau, die, wie man auf den ersten Blick erkannte, keine Eingeborene des Landes war, kam ihm entgegen und fragte erst auf portugiesisch, dann auf englisch nach seinen Wünschen. Sie erstarrte fast vor Entsetzen, als sie hörte, daß der Fremde Essen, Trinken und Unterkunft für die Nacht begehrte. Als aber Pons grob wurde und fragte, ob denn dieses Haus kein Gasthaus sei, wo man derartige Dinge bean-spruchen könne, lächelte sie auf herzerweichende Weise, nickte schweigend und ging hinaus.

Pons ließ sich darauf als einziger Gast an einem wackeligen Tisch unter der blauen Deckenlampe nieder und aß, was die alte Frau ihm nach einiger Zeit herausbrachte. Dazu trank er eine Flasche spanischen Wein. Dann ließ er sich sein Zimmer zeigen und warf sich todmüde auf sein Lager.

Er schloß sich nach und nach dem anstehenden Morgen. Das

auf frühstüdete er und zahlte seine Schuldbilgt. Nun erst fiel es ihm ein, sich um seinen Führer zu kümmern. Er fand Guraja auf der ausgestiegenen Stiege vor dem Hause. Dort hockte er, den Kopf zwischen den Händen, als schlief er. So hatte der arme Teufel die ganze Nacht zugebracht, ohne zu essen und zu trinken. Auch jetzt lehnte er jede Speise mit einem matten Kopfschütteln ab, schleppte sich zu seinem Pferde und flüchtete mühsam hinaus.

Als die beiden hinter der nächsten Straßenecke verschwunden waren, trat die alte Frau vor das Haus und malte mit zitternder Hand auf den Türbalken einen roten Ring.

Pons und sein Führer ritten weiter gen Süden, erst durch kahles Gelände, dann durch Sumpf und Dschungel. Um der Pestgefahr zu entgehen, nahmen sie ihren Weg wieder bergaufwärts. Gegen Mittag lagerten sie in einem dichten Gebüsch neben einer klaren Quelle. Guraja trank einen Schluck Wasser, lehnte aber auch jetzt jede Speise ab. Er war den Morgen hindurch sehr schweigsam gewesen, was Pons, der mit seinen eigenen Gedanken genugsam beschäftigt war, kaum beachtet hatte. Während Pons aß und dann mit Behagen rauchte, warf er hin und wieder einen ärgerlichen Seitenblick auf seinen Führer, der zusammengekauert im Gras lag und trotz der Wärme vor innerem Frost zitterte. Er war wütend auf den alten Mann, daß es ihm einfiel, auf diesem Ritt krank zu werden, wo doch alles von größter Eile abhing. Er war aber weit entfernt zu ahnen, was dem alten Guraja fehlte. Er hielt sein Unwohlsein für eines jener leichten Fieber, die dortzulande nicht selten sind, mit denen man sich am Abend zu Bett legt, um am anderen Morgen frisch und gesund wieder aufzustehen. Guraja aber hatte eine ganz andere Krankheit im Blut.

Nachdem die größte Sonnenhitze vorüber war, stieg Pons den Führer mit dem Fuße an und befahl den Aufbruch. Guraja warf seinem Herrn einen herzerweichenden Blick zu, sagte aber nichts und stieg zu Pferde.

Pons ritt voraus, ohne sich viel um seinen kranken Gefährten zu kümmern. So ritten sie wohl eine Stunde durch lichten Wald dahin, als Pons plötzlich sein Pferd anhalt. Er hatte hinter sich ein bumpfes Stöhnen vernommen. In dem Augenblick, da er sich nach Guraja umwandte, sank dieser kraftlos vom Pferde. Pons runzelte die Stirne.

„Was ist's denn, Alter? Was ist dir?“

„Der schwarze Tod, Sahib!“ stöhnte Guraja. „Hilf mir — verlaß mich nicht.“

Dem Abenteuerer froh ein altes Gefährte durchs Gebel.

„Was sagst du — der schwarze Tod —? Die Pest hast du?“ stieß er hervor.

„Der schwarze Tod hat mich ergriffen, Sahib. Hilf mir, ich muß sterben!“

„Wozu soll ich helfen? Du wirst ohne meine Hilfe sterben können.“

„Du bist ein großer Sahib“, barmte der Alte, „aber dich hat der schwarze Tod seine Macht. Du wirst mir helfen, daß ich nicht fern von den Meinen umkommen muß!“

„Daß ich ein Narr wäre!“ brummte Pons. „Steig auf, verlaß mich, ob du noch ein Stück weiter kommst, wo wir rasten können. Im Gebirge wird dir besser.“

„Ja, Sahib, ich will es versuchen“, murmelte Guraja. „Du mußt mir aber helfen, allein kann ich mich nicht aufrichten.“

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich ein solcher Dummkopf wäre“, rief Pons mit einem rohen Gelächter und wog ein paar Schritte zurück. „Denkst du, ich wollte mich durch die Verwundung mit dir anstecken?“

Der Alte raffte sich mit großer Mühe auf. Doch kaum stand er, als er wie vom Blitz getroffen wieder zu Boden stürzte.

„Die Welt dreht sich um mich — ich bin verloren!“ heulte er auf. „Hilf mir, Sahib! Nimm mich zu dir aufs Pferd! Nimm mich mit auf den Berg, dort werde ich geheilt!“

„O nein, mein Freund, das kannst du von mir nicht verlangen!“ rief Pons mit einem rohen Gelächter. „Damit ich mir selbst die Seuche an den Hals hole!“

„Laß mich nicht allein, Sahib!“ flehte der Kranke. „Ich kann hier in der Wildnis nicht sterben.“

„Um so besser für dich. Du wirst dann die Krankheit überwinden und am Leben bleiben.“

„Vergiß nicht, Sahib, daß ich dein Führer bin und daß du dich ohne mich verirren würdest.“

„Glaube mir, guter Alter, daß ich allein sicherer ans Ziel hingelange, als wenn ich mich mit dir herumschleppen würde. Hier hast du deinen Lohn.“

Er warf ihm ein paar Geldstücke zu.

„Und hier ist ein Stück Brot, damit du nicht verhungerst, und eine Handvoll Feigen. Wasser hast du in der Nähe, denn du hörst den Bach rauschen. Geh ab dich wohl, die Götter mögen dich gesund werden lassen.“

Guraja stieß ein Mark und Wein erschütterndes Geheul aus.

„Du wirst mich doch hier nicht liegen lassen, guter, edler Sahib! Denk daran, daß die wilden Tiere mich fressen würden! Und wer soll an meiner Stelle die Sterbgebete sprechen!“

(Fortsetzung folgt.)

nicht wahr haben, daß schon nach anderthalbjähriger Dauer des Dawes-Programms der Beweis vorliegen soll, wie sehr man sich bei der deutschen Leistungsfähigkeit verschätzt hat. Die Empfindlichkeit und Eigenliebe der ausländischen Väter des Dawes-Programms können jedoch für uns kein Grund sein, uns in bescheidenen Schwestern zu hüllen und den Dingen ihren Lauf zu lassen. Insbesondere muß unser Volk selbst davon unterrichtet sein, wie die verhältnismäßig günstigen statistischen Zahlen unseres Außenhandels in den letzten Monaten wirklich zu beurteilen sind.

Dr. Croll.

Nachrichten aus Stadt und Land.

Der Februar.

Unter seinen elf Geschwister ist der Monat Februar nach der Anzahl der Tage am schlechtesten angekommen. Dafür gehört er aber besonders nach der meteorologischen Seite zu den interessantesten unter ihnen. Der Wechsel und Übergang vom rauhen Winter zu den ersten beschneiten, aber hoffnungsvollen Vorzeichen der Herrschaft des Frühlings findet in seinem Ablauf starken Ausdruck. Daß dem nicht immer so war, beweist der Name, den ihm unsere Vorfahren gaben und der ihm noch heute in vielen Gegenden im Volksmunde geblieben ist, nämlich: Hornung. Der Name Februar stammt aus dem Lateinischen, es ist der Monat der Sühnungen und Reinigungen. Jetzt würde er sich oft das Prädicat Edelwinter-Monat verdienen, denn in Bezug auf Regen und Schnee, vermischte oder getrennt, Eis- und Schneeschmelze, auf ein in schneller Folge abwechselndes Programm an kalt und warm, feucht und trocken, sanft und stürmisch, leistet er in manchem Jahre wirklich großartiges. Jedenfalls aber ist der Februar ein Vorfrühlingsmonat voller Sang und Klang. Schritt für Schritt geht jetzt die Entwicklung in der Natur vor sich, schon steigen die Vögel trillernd in die Lüfte und die ersten Blumen erheben, wenn auch zaghaft erst, ihre Köpfe. Und wenn es noch stürmt, so brauchen wir doch den Mut nicht zu verlieren. Die zunehmende Tageslänge, das wachsende Licht, ermuntert uns ja geradezu zu dem Gedanken, daß es nun aufwärts geht, heraus aus dem Dunkel des Winters. Gerade im Februar nimmt der Tag ganz merklich zu, morgens und abends um je fast eine volle Stunde. Die Tageslänge steigt von 9 Stunden am 1. bis zum 15. bereits auf fast 10 Stunden und am 28. beträgt sie 10 Stunden 44 Minuten. Der Sonnenaufgang erfolgt am 1. um 8,10 Uhr, am 15. um 7,50 Uhr, am 28. um 7,23 Uhr; die Sonne geht unter an den genannten Tagen um 5,10 bzw. 5,31 bzw. 6,07 Uhr. Die wachsenden Tage geben uns die sicherste Gewissheit dafür, daß es mit der Nacht des Winters unmerklich zu Ende geht:

Februar, so rau und kalt
Du dich gibst in Eis und Kloten,
Du befeuchst doch Feld und Wald,
Denn in unsichtbaren Kloten
Winter's dem, der hinfort klar,
Vorleuzt nach im Februar!

Weißer Wochel

Der. Sobald die Zeit der großen Inventurausverkäufe vorüber ist, beginnt zum Troste aller derjenigen, die von den vorhergegangenen billigen Ausverkäufen nichts profitiert hatten, die weiße Woche. Mag dann sich auf Straßen und Plätzen schon lange der weiße Schnee in eine breite, schmutzfarbene Masse verwandelt haben, in den Schaufenstern und in den Verkaufsräumen der einschlägigen Geschäfte und der Warenhäuser herrscht blendend weiße Winterpracht.

Alle Luxus- und Bedarfsartikel, die weiße Farbe haben, sind dabei zu sehen. Vor allem vertreten aber ist selbstverständlich die weiße Wäsche. Vom winzigen Spitzenkissen bis zum größten Damasttaschentuch, von der Kinderwindel bis zum teuersten Frackhemd, vom schmalsten weißgebleichten Band bis zum umfangreichsten breitesten Leinwandstück ist alles zu haben, was nur mit dem Wort „Wäsche“ zu bezeichnen ist. Niege weiße Wäschenschleier, Treppen, Säulengänge und Wölbungen sind durch Wäscheausfaltung und geschickte Anordnung all dieser verschiedenartigen Wäschestücke in Schaufenstern und Verkaufsräumen entstanden. Unter der Anleitung phantasievoller Dekorateur sind unter Mithilfe vieler Sonderer von fleißigen Wäschehändlern wahre Wunderwerke entstanden, die nicht verfehlen, zahlreiche Käufer und noch bedeutend mehr Käuferinnen in ihren Bann zu ziehen.

Aber es ist nicht allein alles nur Wäsche, was da an weißer Pracht in den Tagen der weißen Woche schimmert. Seifengeschäfte zeigen in

ihren Schaufenstern oft einen weißen Schimmer, wie es weißer Seife, festerlich umstellt von einer mehr oder minder großen Anzahl bieder, nicht weniger weißer Kerzen. Porzellan- und Wirtschaftartikelgeschäfte sehen in der Zeit der weißen Woche von der Anpreisung des sonst so beliebten Blumenmusters ab und stellen nur rein weiße Service, Geschirre und Gegenstände in kunstvollem Aufbau zur Schau. Papierwarenhandlungen tun ebenfalls nach Möglichkeit das Ihre, um Schaufenster und Verkaufsräume in blendender Weiße erstrahlen zu lassen. Weiße Briefkastetten, ganze Stapel hellen feinen Schreibpapiers, Fächer aus weißem Krepppapier, hohe Stöße besser Visitenkartentafeln und viele ähnliche Dinge werden auch hier zu kunstvollen, weißschimmernden Dekorationen gestaltet. In den größeren Blumen- und Geschäften leuchten frisch wie der Tau Chrysanthemen, weiße Rosen und weiße Hyazinthen.

Und durch all die Herrlichkeiten wandern bewundernd Tausende von Menschen. Ein jeder von ihnen ist auf der Jagd nach einem besonders billigen Stück, nach einer besonders preiswerten Gelegenheit. Trotz Geldknappheit und eiserne Zwänge zum Einschränken wird die weiße Woche in lebhaften Einkäufen des Publikums entsprechend gewürdigt. Und doch steht noch so manche Frau mit erschöpftem Geldbeutel und trauriger Miene am Ende der weißen Woche da und denkt: Ach hätte ich doch von all den weißen Herrlichkeiten noch viel, viel mehr einkaufen können.

* Jülich, 1. Febr. Um Mitternacht wurden sämtliche Orte des Kreises Jülich, soweit sie rechts der Rur und östlich der Bahnstrecke Jülich-Düren liegen, mit alleiniger Ausnahme des ganzen Stadtbezirks Jülich besatzungsfrei, nachdem sie über sieben Jahre Stadtgewesen oder als besetzt gegolten hatten. Von überall tönten aus diesen Orten um die historisch bedeutsame mitternächtsliche Befreiungshunde Glockengeläute und Böllerschüsse nach der Reichsstadt Jülich hinüber, die mit der linksrheinischen Reichshälfte weiter besetzt bleibt. Nach Köln, wo um Mitternacht die Befreiungsfeier für die gesamte erste Zone stattfand, sandte die Stadtverwaltung folgendes Telegramm:

„Oberbürgermeister Adenauer, Köln! Die sieben Jahre besonders stark besetzte alte Weste Jülich begrüßt die nun freie Köln am deutschen Rhein in der Hoffnung baldiger Nachfolge! Rurgen, Bürgermeister.“

— Wetterbericht. Am Samstag und Sonntag stieg das Thermometer bis 7 bzw. 9 Grad und fiel nachts auf 3 bzw. 5 Grad. Regenhöhe 1,6 Millimeter. Aussichten: Weiter veränderlich.

— Synopse. Der Regierungspräsident zu München gibt bekannt: Auf Grund des § 36 des Gesetzes über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847 und des Beschlusses der Repräsentantenversammlung der Synagogengemeinde Jülich vom 21. Juni 1925 ordne ich hiermit an, daß die Synagogenspezialgemeinde Eschweiler aus der Synagogengemeinde Jülich entlassen wird. Mit dem Zeitpunkt der Entlassung erfolgt die Neubildung der Synagogengemeinde Eschweiler. Gemäß § 37 obigen Gesetzes erhält die Synagogengemeinde Eschweiler in Bezug auf ihre Vermögensverhältnisse die Rechte juristischer Personen. Der Synagogenbezirk Eschweiler umfaßt das Gebiet der bisherigen Synagogenspezialgemeinde Eschweiler.

MTB. Erftelen, 30. Jan. Beim Schweinefüttern stürzte in Jersgraben ein an Epilepsie leidender Mann bei einem Anfall in den Futtertrichter und erstickte.

Wp. Aachen, 30. Jan. (Unglücklicher Schuß.) Heute morgen ging aus einer hiesigen Polizeiwache beim Reinigen eines Revolvers aus bisher noch unbekannten Gründen ein Schuß los, der in der Nähe arbeitende Puhfrau traf, die zum Glück nur leichter verletzt wurde. Die Untersuchung über den Vorfall ist im Gange.

Wp. Königswinter, 30. Jan. (Schülerelbstmord.) An der Wolfenburger wurde die Leiche eines Schülers aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen 14jährigen Gymnasiasten aus Köln handelt. Bei der Leiche wurden ein Revolver mit 24 Patronen gefunden.

Wp. Bassenar, 30. Jan. (Diebstahl eines Schäfershundes.) In einem hiesigen Hotel war das Wächselgeld aus der Kasse entwendet worden und der leere Geldbehälter in eine Sofaecke geworfen worden. An diesen Behälter nahm ein Schäfershund die Witterung auf. Bei der Verfolgung der Diebe stellte der Hund in der Nähe der Urbarer Wiesen, ein großes Stück von dem Tatort entfernt, zwei Landstreicher, deren einen er dauernd anzuspringen verfuhrte. Schließlich gefanden die beiden Landstreicher den Diebstahl ein.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Ein Tag und eine Nacht waren verstrichen, seit Pons sich von seinem Führer getrennt hatte. Er war in einer sonderbaren seelischen Verfassung. Zum erstenmal in seinem Leben empfand er Furcht. Eine Furcht, daß seine Fährte fast ununterbrochen klapperte. War es die Furcht vor den Verfolgern? Oder — war er von einem schlimmeren Feind bedroht? Er verfuhrte mit aller Kraft, darüber zur Klarheit zu kommen, doch es gelang ihm nicht. Jeder seiner Gedanken mußte sich durch einen blickenden Nebel hindurchwühlen. Schließlich war er gezwungen, sich einzugeschießen, daß er krank sei. Ein Fieber — lagte er sich und kämpfte dagegen an. Doch sein Zustand wurde immer schlimmer.

Er hatte die letzte Nacht in einer Felsenhöhle zugebracht, in der er einen Haufen brennendes Gras und Blätter hineingetragen hatte. Doch hatte er sich kaum zu schlafen getraut. Jeder Windstoß, der durch die Höhle fuhr, jeder brennende Ast hatte ihn aufgeschreckt und ihm die Schritte seiner Verfolger vorgeläutet.

Und es wurde Tag, die Sonne stieg, die Hitze kam — doch die Kälte in seinem Inneren wich nicht. Nun wußte er: es war eine Kälte, die aus dem Blut kam. Auch verfuhrte er eine Wachtel, die er sonst nicht kannte. In seinen Füßen hatte er ein merkwürdiges Gefühl der Unsicherheit. Wenn er ging, so meinte er, auf einem zähen Schlamm zu schreiten, der unter seinen Füßen wich und zu gleiten begann. Dann mußte er mit den Händen ausgreifen, um nicht zu fallen. Und er wußte doch, daß er sich auf festem, hartem Felsboden befand.

Kalter Schweiß brach ihm aus.

„Der schwarze Tod kommt über dich!“ so gellte es ihm furchtbar in den Ohren.

Hatte der schwarze Tod ihn ergriffen? Sollte ihm das selbe schreckliche Ende in der Einsamkeit beschieden sein, wie dem alten Guraja Siwa, den er feige im Stich gelassen hatte?

Mit bebenden Händen tastete Pons nach seinem Reichtum. Er war noch vorhanden. Gerne hätte er ihn dem bösen Gelfen übergeben, damit es seinen klapperbürtigen Gaul wende und ihn in Frieden ziehen lasse. Doch der böse Feind hatte für die Kassenheime des Herrn Pons nicht das geringste Interesse — ihn selbst wollte er haben. Und er rückte ihm immer näher. Mit ungeheurer Eitel verfuhrte der Kranke den widerlichen Atem des schwarzen Gefellens. Oder war es sein eigener?

Doch immer weiter — weiter hinaus ins Gebirge! Der alte Guraja hatte ja, um wieder gesund zu werden, hinauf verlangt zu den Höhen, wo reine Luft weht und wo der schwarze Tod nicht oimen kann. Also hinauf! hinauf ins Gebirge!

MTB. Düsseldorf, 30. Jan. Wegen fortgesetzten Betruges wurde eine Witwe von hier festgenommen. Die Frau, die sich seit einigen Jahren mit Kartenlegen und Wahrsagen beschäftigt, hat es verstanden, ihren Opfern klarzumachen, daß sie Geister beschwören und die Seelen Verstorbener herbeizulieren könne. So erzählte sie den Leuten, die Geister hätten ihr offenbart, daß zu ihrer Selbsterlösung die Hinterbliebenen noch einige Gebete verrichten und Opfer bringen müßten. Die Geisterbeschwörerin zog mit den Leuten, die ihr Glauben schenkten, auf hiesige und auswärtige Friedhöfe, wo gesungen und gebetet wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden mit Nadeln besetzte Kerzen angezündet, durch die die Geister zum Erscheinen veranlaßt werden sollten. Einzelnen Personen wurde aufgegeben, verschiedene Gräber, in denen der Hauptgeist schlummern sollte, insstand zu halten. Die kluge Frau erzählte ferner, daß sie mit Haupt- und Nebengeistern in Verbindung stehe. Verschiedenen Opfern brachte sie halberhängerte Günde und Kagen zur Pflege, mit dem Hinweis, daß in diesen Kagen der Geist der verstorbenen Angehörigen gebannt sei. Durch die Erzählung der sonderbarsten und unsinnigsten Geistergeschichten hat die Frau ihre Opfer aus dem feilschen Gleichgewicht gebracht und zur Vergabe größerer Geldbeträge gezwungen gemacht. Die Beträge waren zum Teil sehr erheblich und gingen bis zu 600 Mark. Den größten Teil dieser Gelder hat die Geisterbändigerin im Alkohol umgeseht.

MTB. Essen, 30. Jan. Heute vormittag gegen 9 Uhr erfolgte auf Straße Graf Bismarck 2-6 in Quer-Ecke auf der obersten Sohle aus bisher noch unbekannter Ursache eine Schlagschlagexplosion. Neun Bergleute erlitten Verletzungen, davon drei schwer. Keine sind nicht zu beklagen. Zur Untersuchung des Unglücks ist die Bergbehörde in die Grube eingefahren. Weitere Gefahr besteht nicht.

Wp. Hamborn, 30. Jan. (Freiwillig gestellt.) Der bei der hiesigen Abteilung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes angestellte Kassenbeamte S. aus Weidenich unterlag in letzter Zeit von dem ihm anvertrauten Geldern insgesamt 6000 Mark, wobei er sich auch Fälschungen zuschulden kommen ließ. Er stellte sich jetzt selbst dem Gericht. Das Geld hat er durchgebracht.

Wp. Lüdenscheid, 30. Jan. (Verhängnisvolle Schwarzfahrt.) Einen verhängnisvollen Ausgang nahm eine Schwarzfahrt, die der Chauffeur Kiste mit zwei Bekannten durch das Volmetal unternahm. Auf der Rückfahrt von Brügge nach Lüdenscheid fuhr der Kraftwagen an einer Wegebiegung in voller Fahrt in den Chauffeegraben und überschlug sich. Kiste erlitt darauf schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit starb. Die beiden Mitfahrer kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Wp. Offenbach, 30. Jan. (Telegramm.) (Wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.) Gestern wurde vor dem großen Schöffengericht Offenbach gegen die beiden Inhaber der Feuerwerksfabrik in Neu-Heuburg, Friedrich Sturm und Kaufmann Peter Leisum verhandelt, die wegen fahrlässiger Tötung angeklagt waren. In der Fabrik entstand am 4. Dezember infolge Mißachtung der gewerbespolizeilichen Vorschriften eine schwere Explosion, wobei sechs Menschen getötet wurden. Das Gericht verurteilte beide zu 1½ Jahren Gefängnis.

Wp. Alsfeld, 30. Jan. (Der Fallschirmplust in der Fauchgrube.) Ein 18jähriger junger Mann wollte im alten Alsfeld ausprobierten, ob ein aufgespannter Regenschirm auch als Fallschirm verwendbar ist. Er sprang damit aus dem Südwest seines elterlichen Hauses, kam aber nicht auf die Erde, sondern landete in eine Fauchgrube, aus der ihn mitleidige Seelen herauszogen.

Wp. Bad Dürkheim, 30. Jan. (Eine Greifin verbrannt.) Hier wurde die 84 Jahre alte Witwe Katharina Schaffer tot aufgefunden. Die Greifin war dem Feuer zu nahe gekommen, das ihre Kleider in Brand setzte, sodaß die Arme bei lebendigem Leibe verbrannte.

Wp. Bensheim, 30. Jan. (Schauerlicher Unglücksfall.) In der Eulertischen Papierfabrik geriet beim Versuch, das abgerissene Papier an der großen Papiermaschine wieder in Gang zu bringen, der Arbeiter Deidert mit den Händen in die Trockenwalzen, wodurch er mit Armen, Brust und Kopf in die Maschine hineingezogen wurde. Er wurde völlig zerquetscht.

Wp. Landsberg (Warthe), 30. Jan. (Telegramm.) In Neuenburg, Kreis Soltau, griff ein geisteskranker Schneider aus einer Schär spielender Kinder auf der Straße zwei 4- und 5jährige Knaben heraus und schlug mit einem Hammer den Kindern solange auf den Kopf, bis sie blutüberströmt zusammenbrachen. Der eine Knabe ist bereits tot, der andere liegt lebensgefährlich darnieder. Der Mörder entfloh, wurde aber später ergriffen und der Landesirrenanstalt zugeführt.

Gift im Blut.

Roman von Heinrich Haden.

Copyright 1923 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
(Nachdruck verboten).

„Da sieh, das könnte ich ja doch nicht, da ich eure Sprache nicht spreche und eure Gebete nicht kenne. Wenn du aber tot bist, kann es dir gleich sein, ob dein Körper an der Luft, in der Erde oder im Bauch eines Tieres verfault. Noch einmal, lebe wohl, guter Guraja Siwa!“

Ohne sich um das Wehgeschrei des alten Mannes zu kümmern, wandte er sein Pferd und ritt davon. Guraja wandte sich der Vergeßlichkeit am Boden wie ein getretener Wurm. So lange er noch hoffen durfte, bettelte und flehte er um Mitleid. Plötzlich aber schrie er mit seiner letzten Lungenkraft:

„Mögen die Götter dich verderben, Elender! Der schwarze Tod komme über dich!“

Pons antwortete nur durch ein schallendes Gelächter, dann trabte er davon. Der Fußschlag seines Pferdes vermochte das entsetzliche Jammergeschrei und die Flüche des Verlassenen nicht ganz zu überhören. Ein teuflisches Lächeln verzerrte die Züge des Abenteurers. Wer aber in seine Seele hätte hineinschauen können, der wäre erstaunt gewesen zu sehen, wie sehr die Urube in seinem Innern dieses entsetzliche übermütige Lächeln Lügen strafte.

Lange noch scholl das verzweiflungsvolle Hilse- und Schmerzgeschrei des armen Guraja Siwa durch die menschenleere Wildnis. Doch niemand hörte ihn — niemand kam ihm zu Hilfe. Und langsam wurde er still. —

Am nächsten Morgen fand ihn eine Reitergruppe, die in scharfem Ritt des Weges daherkam. Drei Herren auf prachtvollen Pferden, in einigem Abstand drei Diener. Sie fanden einen von Krämpfen frummgezogenen, schwarz- und blaugefärbten, von Tieren angegriffenen Leichnam, in dem einer der Diener den Bootsführer Guraja Siwa wiedererkannte.

„Glauben Sie, sagen zu können, Herr Doktor Schreier, wie lange dieser Mann tot ist?“ fragte der Anführer der Truppe.

„Das kann ich unmöglich sagen, Pohl, da ich nie Gelegenheit hatte, die besonderen Eigenarten dieser schrecklichen Krankheit zu studieren. Sicherlich aber ist der Tod schon vor Stunden eingetreten, da der Körper ohne Zweifel schon in der Nacht von wilden Tieren angetastet wurde.“

„Auf alle Fälle sind mir auf der richtigen Spur,“ sprach Prinz Rami. „Also vorwärts!“

Immer dichter ward das Buschwerk, immer zerklüfteter die Pfade. Unsichtbare Wasser rauchten jörnig, verborgen, unsichtbar unter verworrenen Rankenwerk. Wasserfälle schlichen von steilen Felswänden herab und versanken in schwarzen geheimnisvollen Tümpeln.

Totenstille rings im Gebirge. Selten, das ein Walddogel aufschrie oder das Gelächre eines Affen hörbar ward.

Pons hing mit vornüber gebeugtem Kopf auf seinem Pferde. Matt zum Sterben, gleichgültig gegen alles, was ihn umgab, ließ er sein Tier sich selbst den Weg suchen. Eine ungeheure glühende Kurbel drehte sich mit rasender Geschwindigkeit in seinem Gehirn. Er fürchtete nun keine Verfolger mehr und dachte nicht an die Gefahren des Urwaldes. Etwas weit Größlicheres beschäftigte ihn. Seit Stunden trotz der alte Guraja Siwa hinter ihm her. In den schrecklichsten Zuständen wand sich sein Körper, schlangartig, und doch blieb er seinem Opfer immer dicht auf den Fersen. Und wenn auch das Pferd in einem weiten Saue einen breiten Spalt überbrang, der den Weg zerriß, so lag sich doch der Leib des schaurigen Verfolgers hinterher und überwand jedes Hindernis. Und er schrie mit entsetzlicher Stimme — jammervolle Bitten und wilde Drohungen.

„Hilf mir, Sobih! Laß mich nicht sterben in der Einsamkeit! — Der Gluch der Götter über dich! Möge der schwarze Tod über dich kommen!“

Pföhllich stieß Pons, aus seiner halben Betäubung erwachend, einen Schrei der Freude aus. Das Pferd, sich selbst überlassen, hatte ihn zu einer Richtung getragen, von der eine Felswand sich aufragte, turmhoch. Dort aber, an die Felswand gelehnt, stand ein Haus, roh aus Baumstämmen gefügt. Eine menschliche Ansiedlung.

„Dort finde ich Hilfe, Rettung!“ jubelte Pons, ließ sich vom Pferd hinabgleiten und schleifte sich zur Hütte. Kloppte an. Niemand rief um Eintritt. Da stieß er die Tür ein. Sie war nur angelehnt. Nur einen Raum hatte die Hütte, primitiv, ärmlich eingerichtet über die Massen. Und dort lag auch ihr Bewohner. Ein Mensch — ein Bisher, der Gott weiß wie lange schon in dieser Einsamkeit lebte, in seine frommen Betrachtungen vertieft. Er lag mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt. Der Kopf hing ihm auf die Brust herab und der Turban war ihm über das Gesicht herabgerutscht. So lag er regungslos — lebend — einer Mumie gleich.

„Geda — Freund!“ rief Pons mit erlöschender Stimme. „Selbst mir, ich bin krank — sehr krank.“

(Fortsetzung folgt.)

Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.

Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Postgeld. Zum Postbezug tritt das Bestellgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. der Doppelnummer 15 Pfg. Geschäftsstelle: Jülich, Adolfsstraße 13. Fernru. Nr. 39. Telegrammadresse: Kreisblatt Jülich. Postfach-Konto Amt Köln 24 635.

Verantwortlich: Adolf Jülicher und J. Friedrichs, Jülich.



Älteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.

Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Petitzeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig, Reklamezeile 10. Goldpfennig, Aushangis- und Offert-Bezüge 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Ablauf des Vortages erbeten. Ausnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährt. Bei Abgaben und Abrechnungen wird der Abzahlungsplan Amt Köln 24 635.

Verlagsdruck und Verlag: Jol. Jülicher, Jülich.

Montag den 1. Februar 1926

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

103. Jahrgang — Nr. 25 (2. Blatt)

Die Stunde der Freiheit am Rhein!

Köln und die erste Zone frei. / Jubel in den befreiten Gebieten. / Imposante Feier in Köln. Glückwünsche des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers.

WTB. Köln, 30. Jan. (Telegramm.) Der längst erwartete Augenblick, in dem Köln von einer siebenjährigen Besatzung durch englische Militär befreit wurde, war heute nachmittags 3 Uhr gekommen. Der Vorgang, dem Tausende und aber Tausende von Neugierigen auf dem großen Domplatz, vor dem Bahnhofsgelände und auf den umliegenden freien Plätzen beiwohnten, war von schönstem Wetter begleitet. Stundenlang vor dem Vorgang hatten sich die zahlreichen Neugierigen eingefunden, um dem geschichtlichen Ereignis beizuwohnen.

Alle Augen sind auf das Hotel Erzherzog Ernst, das Hauptquartier der englischen Rheinarmee, gerichtet. Deutsche und englische Pressevertreter und Fotografen sind herbeigeeilt. Wenige Minuten vor 3 Uhr marschiert von der Franzstraße eine britische Musikkapelle und gefolgt von einer Kompanie des Kings Shropshire Light Inf.-Regt., das zweite Bataillon des Lincoln Inf.-Regt. heran. Vor dem Hauptquartier nimmt die Kompanie Aufstellung. Auf der Ostseite erscheinen bald darauf Oberst Thorpe, der britische Generalkonsul Dunn von Köln, der bisherige britische Delegierte für den Rheinlandkommission, Major Thompson, der Chef der Verwaltungsabteilung des Hauptquartiers. Die Spannung der Massen der deutschen Bevölkerung, welche auf dem Dom-Platz, auf der nördlichen breiten Domterrasse, an den Fenstern und auf den Dächern der den Domplatz einfläumenden hohen Häuser den denkwürdigen Augenblick erwarten, ist auf das höchste gestiegen. Alle Fenster des Hotels Erzherzog Ernst sind leer. Nur an dem Mittelfenster der ersten Etage steht der Feldwebel Greenwood des genannten Regiments, der Befehlshaber der zur Niederholung der seit sieben Jahren die fremde Macht künden den Flagge. Dieser Mann war für diese Funktion befohlen, weil er vom ersten bis zum letzten Tage am Siege des britischen Hauptquartiers Dienst getan hat.

Mit dem Glockenschlag 3 Uhr der Domtür geht erneut Bewegung durch die Menschenmassen. In lebhafter Erwartung sind aller Augen auf die britische Flagge gerichtet. Im gleichen Augenblick ertönt das Kommando des die Kompanie befehlighenden Offiziers. Die Truppe präsentiert, und auf ein Zeichen des Offiziers wird unter den Klängen des God save the King die Fahne heruntergeholt, während Oberst Thorpe und seine oben genannte Umgebung salutieren. Während dieses feierlichen Moments drängen aus den Reihen der ungezählten Tausenden Freudenrufe über den weiten Domplatz. Es jubelt und jubelt das kölnische, rheinische Herz, es ist, als ob ein schwerer Alpdruck von ihm gewichen. Die Befreiung der fremden Macht hat sinnfällig ihr Ende gefunden.

Ein gewaltiger Beifallssturm brach los, als nach Abmarsch der englischen Truppen vom Personal des Hotel Erzherzog Ernst an Stelle der bisherigen englischen Flagge eine Fahne in den kölnischen Stadtfarben gehißt wurde.

Die Abfahrt der Engländer.

Die britischen Truppen marschierten gleich nach Niederholung zum Hauptbahnhof. Der Bahnsteig, auf welchem der Militär-Sonderzug Nr. 55 der Kölner Reichsbahndirektion bereit stand, war für das Publikum gesperrt. Der Zug bestand aus 1 Salonwagen, 2 Wagen zweiter und 6 Wagen dritter Klasse. 9 Offiziere und 10 Mann bestiegen den Zug. Nur ein in der Krankenanstalt Lindenburg weilender englischer Soldat blieb in Köln zurück. Zwei kunstgerecht hergerichtete lange Schilde an den Wagen gaben Zeugnis davon, daß der Abschied den Mannschaften nicht gerade leicht fiel. Auf einem dieser Schilde standen die Worte:

Warum solle mir schon no Wiesbade gonn,
Wo mir so toot für dem Fastelewen stonn?

Das zweite Schild trug ein fein ausgeführtes kölnisches Stadtwappen mit der Aufschrift:

Adius ihr kölnische Doore!

Zur Absperzung und zu sonstigen Diensten waren außer 24 englischen Polizisten 100 deutsche Beamte erschienen. Planmäßig 3,55 Uhr verließ der Zug in Richtung Koblenz—Mainz—Wiesbaden die Halle.

Dem Zuge wurden auf dem Bahnhof Gereon noch 2 Postwagen, 1 Kutschen- und 6 Wagen dritter Klasse angehängt. Hier bestiegen noch die restlichen 240 Mannschaften den Zug.

Als letzte Engländer verließen den Hauptbahnhof General Toepe mit dem fahrplanmäßigen Zuge 4,03 Uhr nach Ludwigshafen und um 4,10 Uhr der Bahnhofskommandant Capt. Vernon.

Einige Zeit nach dem Einziehen der englischen Flagge wurde auf dem bisherigen britischen Hauptquartier eine riesige schwarz-weiße Pyramide unter den brausenden Hochrufen der noch immer zahlreich auf dem Domplatz versammelten Menge gehißt. Andere Häuser folgten und eine festliche Stimmung lag über der Menge.

Das hiesige Telegraphenamt hat an alle mit ihm verbundenen Telegraphenämter aus Anlaß der heute erfolgten Räumung Kölns folgenden Gruß geschickt:



Dr. Adenauer, Oberbürgermeister von Köln.

Es lobet der Himmel in roter Glut,
Es brennen die Fackeln, es brennt das Blut,
In den Gassen und Straßen die Lieber hinein:
Es lebe die Freiheit am deutschen Rhein!

Die Berge klingen, es dräut der Strom,
F: Gedenket jenen vom hohen Dom,
Berraucht die Jahre, die wir verlebte,
O, Freiheit am Rheine, sei gegrüßt!

Die Luftkassa wird aus gleichem Anlaß am heutigen Vormittag zwei große Flugzeuge mit Pressevertretern von Essen nach Köln entsenden. Wie WTB. hört, wird sich auch der Oberbürgermeister von Essen in einem dieser Flugzeuge nach Köln begeben.

Abzug der Besatzung in Bonn.

WTB. Bonn, 30. Jan. (Telegramm.) Heute nachmittags 3 Uhr wurde in Bonn die französische Flagge niedergeholt. Nach einem Paradezug der noch in Bonn anwesenden französischen Truppen marschierten sie nach dem Güterbahnhof, von wo sie abfuhren. Der Abzug verlief ohne jeden Zwischenfall.

Abzug der Belgier.

WTB. Gernberg (Niederrhein), 30. Jan. (Telegramm.) Gestern gegen 12 Uhr ist die belgische Besatzung abgezogen. Die Räumung ist in aller Ruhe vor sich gegangen. Die Truppen zogen geordnet zum Bahnhof, wo sie verladen wurden. Nur 1 Offizier und 1 Mann werden noch bis heute hier verbleiben. Auch die Räumung von Moers durch die belgische Besatzung wird heute stattfinden. Der Kreisdelegierte ist bereits abgezogen. Das Truppenlager von Schaaffstein und die Besatzungswohnungen sind schon übergeben worden. Zur Abwicklung der letzten Geschäfte wird noch ein Kommando auf einige Tage zurückbleiben.

Die Befreiungsfeier in Köln.

WTB. Köln, 1. Febr. (Telegramm.) Die Uhr kündete die Mitternachtsstunde. Auf dem Domplatz stehen seit Stunden dichtgedrängt viele Zehntausende und warteten auf den so lang erwarteten Augenblick. Auch alle Nebenstraßen sind mit einer unübersehbaren Menge gefüllt. Alle Fenster, Balkone und Dächer der Häuser, die zum Teil illuminiert waren, waren dicht besetzt. Als der 12. Schlag verhallt war, stammten auf hohen Pylonen rechts und links vom Haupteingang des Domes Feuer empor. Hunderte von elektrischen Lampen erhellen den Platz taghell. Die „Deutsche Glocke am Rhein“, die Petrusglocke des Domes, begann zu läuten und kündete Köln, daß es frei ist. Freudige Bewegung ging durch die Massen, als Oberbürgermeister Dr. Adenauer das Rednerpult betrat. Er führte aus:

Die Stunde ist gekommen, die so heiß, so inbrünstig ersuchte, der Tag der Freiheit ist angebrochen!

Unsere Herzen fliegen empor zu Gott dem Allmächtigen. Dank sei ihm, der uns geführt hat in schwersten Tagen, der uns geführt hat durch Not und Gefahr!

Vereint sind wir wieder mit unserem Staate, unserem Volke, unserem Vaterlande, vereint und frei nach sieben Jahren der Trennung und Unfreiheit!

In gemeinsam getragener, gemeinsam überwundener Not erwacht die treueste Kameradschaft. Ihr, deutsche Volksgenossen, in den noch besetzten Gebieten habt mit uns Schulter an Schulter gestanden. Euch, die Ihr nach der Freiheit entbehrt, grüßen wir in dieser Stunde in Liebe und Treue!

Schweres haben wir erdulden müssen durch die harte Faust des Siegers in sieben langen Jahren. Heute, in dieser weisevollen Stunde laßt uns davon schweigen: 'a wir wollen gerecht sein, trotz allem, was uns widerfahren ist, wir wollen anerkennen, daß der geschiedene Gegner auf politischem Gebiet gerechtes Spiel hat walten lassen.

Goffen wir, daß unsere Leidenszeit nicht umsonst gewesen ist, daß nunmehr ein wehrhaft neuer Geist in die Völker Europas einzieht. Die Grundsätze des Rechts und der Moral, die für das Verhältnis der Völker zueinander gelten, die jeden Menschen als frei und gleich und gleichberechtigt erklären, müssen auch in Wahrheit, nicht nur in Worten, Geltung erhalten für die Gesellschaft der Völker!

Brüder, Schwestern! Wir sprechen die gleiche Sprache, wir lieben die gleiche Heimat. Ob reich, ob arm, ob links, ob rechts, die innersten und tiefsten, die menschlichsten Gefühle sind uns allen gemeinsam. Gemeinsame Not haben wir getragen, Erfahrungen haben wir, was Schicksalsgemeinschaft ist.

Wenn jetzt die Last von uns genommen wird, wenn wir hinaus-treten in die Freiheit, dann laßt uns das niemals vergessen!

Dieser Plaz wurde bereits geweiht durch die Worte: 'Dem Geiste deutscher Einheit und Kraft sollen diese Domportale Tore des herrlichsten Triumphes werden.'

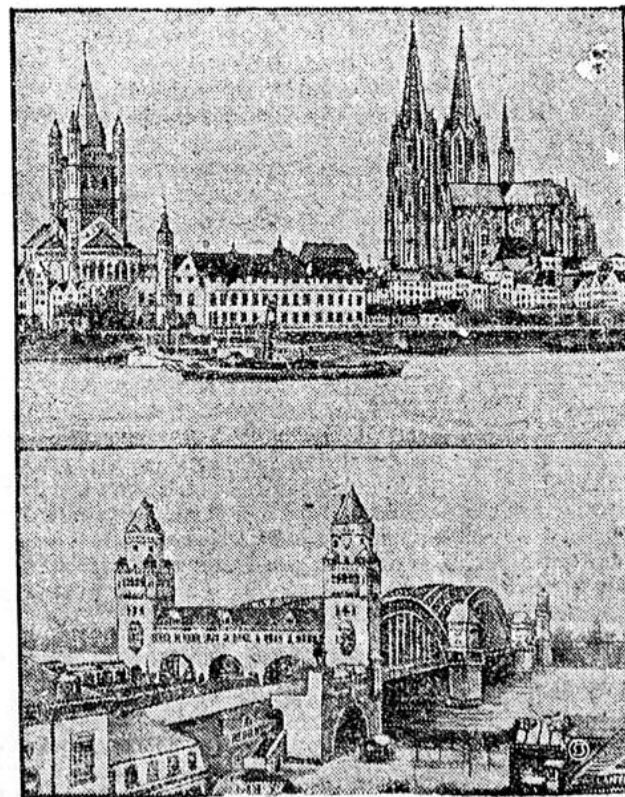
Auf diesem geheiligten Plaz haben die fremden Truppen gelanden; laßt uns ihm von neuem die Weihe geben! Ein Symbol der deutschen Einheit und Einheit ist unser Dom, wie Schwur, der ragen seine mächtigen Türme empor in den nächtlichen Himmel.

Welch! Neben auch wir zum Schwur die Hand! Und Ihr alle in deutschen Landen, die Ihr jetzt im Geiste bei uns steht, schwört mit uns! Schwört wir Einheit, Treue dem Volke, Liebe dem Vaterlande!

Ruft mit mir: Deutschland, geliebtes Vaterland, hoch! hoch! hoch!

Als der Redner das Hoch auf das Vaterland anbrachte, da dröhnte die Luft von den zehntausendfachen begeisterten Rufen. Die Musik hoch oben in der Galerie des Domes stimmte das Deutschlandlied an, und das Menschenmeer fiel jubelnd in die Melodie ein. Dann erschien die gewaltige Gestalt des preussischen Ministerpräsidenten, begeistert begrüßt, auf dem Rednerpult. In längerer Ansprache sagte er etwa folgendes:

Die sieben schweren Jahre der Fremdberrschaft, für jede Bevölkerung eine schwere Belastung, mühten für das rheinische Volk um so schwerer und drückender sein, als dieses immer ein Volk von besonders ausgeprägter Freiheitsliebe gewesen ist. An der berechtigten Freude dieser Befreiungsstunde nimmt die preussische Staatsregierung den herzlichsten Anteil und verbindet damit den unaussprechlichen Dank an Rheinische Männer und Frauen dafür, daß sie im Bewußtsein ihrer nationalen und wirtschaftlichen Verbundenheit mit dem unbefreiten Vaterland sieben Jahre eine so unerhörte Fülle seelischen Leids und herben Ungemachs, wirtschaftlicher Not und harter Prüfungen erduldet haben. Es kann nicht



Das befreite Köln.

oft und nachdrücklich genug betont werden, daß diese Drangsale und Entbehrungen von den Rheinländern für uns alle im unbesetzten Deutschland getragen worden sind. Diese Erkenntnis ist heute Gemeingut aller Deutschen geworden! Wie ehrlich trotz aller Sorgen das Verantwortungsgefühl des deutschen Volkes und seine Liebe zu Gesamtdeutschland war, das zeigte die denkwürdige Rede des Oberbürgermeisters Dr. Adenauer bei der Jahrlaufsfest am 19. Juni im historischen Gürzenichsaal. Damals, in einer Stunde außerordentlicher Spannung, sagte er den Vertretern der Regierung, man möge freiwillig in keine neuen Lasten und Ketten für Deutschland einwilligen, lieber wolle die rheinische Bevölkerung Not und Qual weiter tragen! Und als im Oktober vorigen Jahres die Konferenz von Locarno tagte, da war es der Wirtschaftsausschuß des besetzten Gebietes, der nach Locarno telegraphierte, die deutsche Abordnung möge nur die Interessen des gesamten Vaterlandes berücksichtigen. Die künftigen Geschichtsschreiber der Befreiungszeit werden auf diese beiden Dokumente noch oft zurückgreifen! Als Dank wird die Staatsregierung den sozialen und kulturellen Bedürfnissen des Rheinlandes in größtmöglichem Umfang Rechnung tragen. Dadurch glaubt sie auch die letzten Ueberbleibsel des Mißtrauens, die im Rheinland aus einer früheren Zeit gegen Berlin noch vorhanden sein sollte, restlos zu beseitigen. Die rheinische Bevölkerung stellt ein Rätsel, mit dem eng verwachsenen Westfalen ein Drittel der Gesamtheit des preussischen Volkes dar. In dieser Volksgemeinschaft, die sich in solcher Gedrängtheit, Fortgeschrittenheit und Mannigfaltigkeit vielleicht an keinem zweiten Punkt des Kontinents zum zweiten Male vorfindet, wird keine Staatsregierung vorbeigehen können! Getrübt wird unsere heutige Freude nur durch die schmerzliche Tatsache, daß mehr als vier Millionen Volksgenossen noch weiterhin unter fremder Besatzung leben müssen. All diesen unseren noch leidenden Brüdern und Schwestern an Rhein, Mosel und Saar gelten in dieser Stunde unsere herzlichsten Grüße, unser aufrichtiger Dank und die unbedingte Versicherung, daß wir nichts unversucht lassen wollen, um ihre Leiden zu lindern und abzulösen. Daß diese Abklärung in nicht ferner Zeit eintritt, ist unsere zureichende Hoffnung und bestimmte Erwartung! Diese unsere Erwartung stützt sich auf den Geist der gegenseitigen Völkerverständigung, von dem der Pakt von Locarno getragen ist und der im Rahmen der europäischen Völkerverständigung, deren Einzelglieder jetzt gleichberechtigt sein sollen, Verständnis und Entgegenkommen auf allen Seiten zur Voraussetzung hat. Aus innerstem Herzen und von der friedfertigsten Gesinnung geleitet, bejaht die Regierung der Republik Preußen jenen neuen und vielversprechenden, auf die moralische Entfaltung Europas hinführenden Geist von Locarno! Sie ist gewiß, in ihrer ganzen Verwaltungspraxis mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gewissenhaft und treu Sorge zu tragen, daß der Gedanke des verständigen Ausgleichs und der friedlichen Schlichtung zwischen den Nationen sich mehr und mehr in das lebendige Bewußtsein aller Schichten unseres Volkes und namentlich auch der heranwachsenden Jugend, die nach der Reichsverfassung im Geist der Völkerverständigung zu erziehen ist, umsetzt. Das sind wir unserem ganzen Volke, dessen durch den Weltkrieg zerrüttete Zivilisation nur in einer Aera dauernden Friedens wieder hergestellt werden kann, und — nicht an letzter Stelle — der rheinischen Volksgemeinschaft! Unsere Freude am heutigen Tage wird aber auch weiter noch beeinträchtigt durch die traurige Wirtschaftskrise, die unsere gesamten Volksglieder erfasst und über die weitesten Kreise Arbeitslosigkeit, Entbehrung, Hunger und Verzweiflung gebracht hat. Wenn die bedrohliche Zahl der Erwerbslosen, der Kurzarbeiter und der mit betroffenen Familienangehörigen an sich schon zu größtmöglicher staatlicher Sorge und Hilfe Anlaß ist, so gilt dies in verstärktem Umfang hier im Westen, wo die Arbeitslosigkeit nicht nur zahlenmäßig größer ist, sondern in den vorwiegend großstädtischen und industriellen Gebieten sich auch drückender und entmutigender auswirkt. Leicht wird es uns nicht gemacht, besonders hier im Westen. Denn all dem Leid und Elend, das sich aus der Wirtschaftskrise ergibt, ist die rheinische Bevölkerung nun auch noch um die Jahreswende von der bevorstehenden, in solchem Umfang seit mehr als hundert Jahren nicht beobachteten Hochwasserkatastrophe getroffen worden! Wie die preussische Staatsregierung unmittelbar auf den ersten Bericht des Oberpräsidenten der Rheinprovinz eine halbe Million zur Verfügung gestellt hat, so hat sie sich ferner auch wegen Bereitstellung von Reichsmitteln mit der Reichsregierung in Verbindung gesetzt. Möge die weitestgehende historische Stunde, in der wir hier am Fuße des heiligen Kölner Domes zusammengetreten sind, uns in dem erneuten Gelübnis vereinen, treu zu Preußen, treu zum Reich zu stehen und nun, befreit von dem lähmenden Dorn der Besetzung, in gemeinsamer Zusammenarbeit unser deutsches Vaterland durch das Dunkel der trüben Gegenwart einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

Als Ministerpräsident Braun genadelt, spielte die Musikkapelle „Großer Gott, dich loben wir“, und mit diesem Danklied schloß die an überwältigenden Eindrücken reiche Feier, die wohl die imposanteste Kundgebung darstellte, die Köln seit Jahrzehnten erlebt hat. Die Stadtverordneten der sozialdemokratischen und kommunistischen Fraktionen waren nicht erschienen. Unter dem Glockengeläute sämtlicher Kirchen löste sich die große Menschenmenge langsam in vollkommener Ruhe auf. Die ganze Feier wurde auf die deutschen Rundfunksender übertragen.

Die Befreiungsfeier im deutschen Rundfunk.

WTB. Berlin, 1. Febr. (Telegramm.) Der Deutsche Rundfunk hat durch die Verbreitung der Kölner feierlichen Veranstaltung am Sonntag die Befreiung der ersten rheinischen Zone einen Ehrentag erlangt. Nicht nur in Berlin, überall im Reich konnte die wunderbare Feier in allen ihren Einzelheiten völlig ungehindert miterlebt werden. Sogar die Gemütsbewegung der Bevölkerung der rheinischen Metropole teilte sich den Hunderttausenden von Zuhörern mit, die aus der Ferne an der moralischen Befreiung der rheinischen Brüder teilnahmen. Niemand vorher ist die kulturelle Bedeutung des Rundfunks in solcher Weise lebendig vor Augen getreten.

Die erste neue Schupo in Köln angekommen.

MTB. Köln, 31. Jan. (Telegramm.) Heute morgen um 7 Uhr traf die erste für Köln bestimmte neue Hundertschaft, von Mühlhausen in Thüringen kommend, am Bahnhof Köln-Gereon ein. Die Beamten zogen in geschlossener Reihe zur Zeugweglaerne, ihrem neuen Quartier, wo sie von dem Kommandeur der Kölner uniformierten Polizei, Oberst Petri, begrüßt wurden. Die beiden weiteren für Köln bestimmten Hundertschaften, die bekanntlich von Berlin kommen, werden am Freitag erwartet. Nach ihrer Ankunft wird für alle neuen Beamten eine gemeinsame Begrüßungsfeier stattfinden.

Befreiungsfeier in Bonn.

WTB. Bonn, 1. Febr. (Telegramm.) Zur Befreiungsfeier des besetzten Gebietes der ersten Zone hatte sich eine unüberschaubare Zahl von Menschen auf den Straßen und besonders am Münsterplatz eingefunden. Punkt 12 Uhr erteilte das Geläut aller Kirchenglocken ein. In der ersten entsetzten Pause stimmte die Menge begeistert das Deutschlandlied und andere patriotische Lieder an. Das

Minister erstarrte im brennenden Scheinwerferlicht und vom Turm der Kirche am Kaiserplatz ließ ein Bläserchor Chordale und vaterländische Weisen erklingen. Eine Musikkapelle durchzog die Straßen, gleichfalls patriotische Lieder spielend. Die Stadt trägt seit Sonntag abend reichen Flaggen Schmuck.

Glückwünsche!

Begrüßungstelegramme des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz.

WTB. Berlin, 31. Jan. (Telegramm.) Aus Anlaß der Räumung der ersten Zone des besetzten Rheinlandes wurden von seiten des Herrn Reichspräsidenten und des Herrn Reichskanzlers nachstehende Telegramme an den Oberpräsidenten Fuchs in Koblenz gerichtet:

„Heute am Mittwoch wird für die erste Zone des besetzten Rheinlandes die Stunde der Befreiung schlagen. Ich bitte Sie, aus diesem Anlaß der Befreiung dieser Teile der Ihrer Obhut anvertrauten Provinz meine aufrichtigsten Grüße und besten Wünsche zu übermitteln und ihr und den Behörden den Dank des Vaterlandes für ihr treues Ausstehen in der nunmehr hinter ihnen liegenden schweren Zeit auszusprechen. Neue große Aufgaben stehen bevor. Ich hoffe, daß die Behörden in enger Zusammenwirkung mit allen Kräften der wertvollen Bevölkerung die wiedererlangte Handlungsfreiheit dazu benutzen, um nach Möglichkeit die Schäden zu beseitigen, und an dem Wiederaufbau der Heimat zu arbeiten. Daß auch dem übrigen besetzten Gebiet bald der Tag der Freiheit kommen möge, ist aller Deutschen herzlichster Wunsch. v. Hindenburg, Reichspräsident.“

„Heute, wo es endlich gelungen ist, die Bestimmungen des Versailleser Vertrages über die Räumung der ersten Rheinlandzone zu verwirklichen, richten sich die Gedanken der Reichsregierung vor allem auf die noch dauernde Not der zweiten und dritten Zone. Ich weiß mich in meinem Empfinden eins mit den Bewohnern der befreiten ersten Zone, wenn ich gerade in dieser Stunde bestätige, daß die Reichsregierung weiterhin ihre ganze Kraft daran setzen wird, für die Reichsteile, die noch unter fremder Besatzung bleiben, die Last zu erleichtern und die Dauer der Besatzung zu vermindern. Den Bewohnern der ersten Zone aber, die nun am Ende des Leidensweges stehen, den sie aufrechtstehen und am ganz Deutschlands Willen gegenangefunden sind, dankt die Reichsregierung von ganzem Herzen für ihre vaterländische Treue. Reichskanzler Dr. Brüning.“

WTB. Köln, 1. Febr. (Telegramm.) Anlässlich der Befreiung Kölns haben der Rheinländerbund in Heiligenstadt, die Handelskammer Düsseldorf, die Organisation fleischerischer Journalisten in Graz und der Großindustrieller August Thyssen dem Oberbürgermeister Glückwünschtelegramme überandt.

MTB. Köln, 1. Febr. (Telegramm.) Der Berliner Lehrergesangsverein hat an den Vorstand des rheinischen Sängerbundes folgendes Telegramm geschickt: „Den befreiten Brüdern und Freunden in Köln und von Bonn bis Krefeld herzlichsten Glückwunsch in aufrichtiger Mitfreude. Berliner Lehrergesangsverein.“

WTB. Koblenz, 31. Jan. (Telegramm.) Der preussische Herr Minister des Innern hat dem Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz anlässlich der Räumung der ersten Zone seine Glückwünsche ausgesprochen. — Der Oberpräsident hat seinerseits seine Glückwünsche für die Behörden und Bevölkerung der geräumten Gebiete in einem Telegramm an die Reichsregierung gerichtet in Aachen, Köln, Düsseldorf und Koblenz zum Ausdruck gebracht.

Die Presse zur Befreiung der ersten Zone.

Ueber die Räumung Kölns schreibt die Köln. Zeitung u. a.:

„Welch ein Tag! Welch ein Augenblick! Sagte dich, jauchzende Freude der Freiheit, daß du uns nicht die überfüllten Herzen sprengst! Einem brandenden Strom gleich fließt du durch unser Blut. Demütig neigen wir das Haupt vor der Größe dieser Stunde, die mit weltgeschichtlichem Aufschwung über uns dahinzieht. Am 1. Februar erlöst der Morgen den befreiten deutschen Niederrhein. Wir haben es erlebt in diesen langen Jahren der Besetzung, daß doch nicht immer, wie man hätte hoffen dürfen, das deutsche Volk sich in allen seinen Schichten einmütig zusammenschloß. Immer wieder gab es Ausreißer, die mit mißbilligenden Stimmen den Gleichklang störten. Das darf jetzt in der Befreiungstunde nicht sein. Zurück mit allem, was uns vortrefflich trennt! Das hat in den Parlamenten Platz, aber nicht jetzt am Rhein. Auch uns wird der politische graue Alltag wieder in seinen Dorn schlagen. Dort darum ein einziges Mal Sonntag sein, an dem unser aller Herzen, ergriffen von dem Hochgefühl der Befreiung, zusammenschlagen und uns fühlen lassen, daß wir ein einziges deutsches Volk sind, zusammengeschweißt in Not und Tod zu einer großen Schicksalsgemeinschaft.“

Die Berliner Presse zur Befreiung der ersten Zone.

MTB. Berlin, 1. Febr. (Telegramm.) Zu der nunmehr beendeten Räumung der ersten Zone nimmt die Berliner Presse bereits in ihren Sonntagsausgaben Stellung. Die Vossische Ztg. sagt u. a., 7. Jahre, 1 Monat und 6 Tage genau ist Köln besetzt gewesen. Es war alles in allem eine Zeit schwerer Leiden, sachlicher Schäden und moralischer Demütigungen. Es ist richtig, daß die Städte außerhalb des britischen Besatzungsgebietes sehr viel mehr durchmachen mußten als Köln selbst. Das Berliner Tageblatt stellt u. a. fest, wenn auch die unglücklichen Folgen des verlorenen Krieges heute und noch auf Jahrzehnte hinaus eine erdrückende Last dem gesamten deutschen Volk lasten — die schwersten Opfer hat das Rheinland und es gebührt und darum verdienen sich die Gedanken, die heute den rheinischen Brüdern gelten, mit heller Freude und tiefstem Dank. Es gab Zeiten, in denen viele von uns um das Rheinland und seine Zugehörigkeit zum Reich gequälert haben. Die Jahre Treue des rheinischen Volkes zum Deutschland wurde aller Versuchungen har. In diesem Glauben gingen wir heute voll Dankbarkeit die Befreiten und mit ihnen die, die noch der Erlösung harren. Auch der Berliner Lokalanzeiger bringt den Dank an „unsere rheinischen Brüder“ zum Ausdruck, daß sie weit mehr denn 6 Jahre unter schweren Bedrückungen und Anfechtungen treu zu der großen heiligen gemeinsamen Sache des deutschen Vaterlandes und des deutschen Volkes gehalten haben. Mit Bedauern und Anklage weist das Blatt darauf hin, daß noch nicht alle Gebiete des rheinischen Landes befreit sind und daß gesamte deutsche Volk noch die Lasten von der Saar zu tragen habe.

Der Tempus zur Räumung der Kölner Zone.

WTB. Paris, 1. Febr. (Telegramm.) Der Tempus schreibt anlässlich der Räumung der Kölner Zone, man dürfe sich nicht verheißeln, daß sie im gewissen Maße die Garantie der französischen Sicherheit schwäche, weshalb es noch unklar wäre, augenblicklich, bevor der Vertrag von Locarno in Kraft getreten sei, die Truppenstärke der zweiten und dritten Zone zu verringern. Man müsse sich übrigens darauf vorbereiten, daß die Deutschen sich nicht mit den Vorteilen, die sie bis jetzt erlangt hätten, begnügen, denn in ihren Augen habe die Räumung von Köln nur die erste Etappe der vollständigen Räumung des Rheinlandes. Sogar der sozialdemokratische preussische

Minister des Innern, Sebering, habe vor den Polizisten, die nach Köln abgereist seien, von der demnächstigen Räumung des gesamten besetzten Gebietes gesprochen und auch in England stelle man schon fest, daß ein Teilung zwecks vollkommener Räumung der Rheinlande bereits begonnen habe. In der Fortnächstigen Revue wird erklärt, daß die Gerabiegung der Eschtrübe der Besatzungsstruppen bis zur vollständigen Räumung der Rheinlande kommen müßte, wenn nach Locarno Deutschland fortzähre, den Dawesplan getreulich auszuführen. Man sieht also, so erklärt der Tempus, die Ziele und Argumente, die die Deutschen vorbringen werden. Aber es ist wesentlich, daß man genau feststellt, daß die Räumung der zweiten und dritten Zone vor den festgelegten Zeiten (1930 bzw. 1935) nicht unter diesem Gesichtswinkel gestellt werden könne, denn die Räumung des linken Rheinufers ist nicht abhängig von der Ausführung des Dawesplanes oder des Vertrages von Locarno, sondern von dem Friedensvertrage von Versailles, der in seinem ganzen Umfange fortbesteht.

Eröffnung der Westdeutschen Funk-Ausstellung.

MTB. Köln, 30. Jan. (Telegramm.) Mit einem kleinen Festakt wurde heute vormittag 11 Uhr in Gegenwart der Spitzen der städtischen und staatlichen Behörden die Erste Westdeutsche Funkausstellung im Ehrenhof der Kölner Messe eröffnet. Die Vorträge und Reden wurden durch Mikrophon aufgenommen und auf die Sender Münster, Dortmund und Elberfeld übertragen. Zunächst dankte der Generaldirektor der Kölner Messe, Dr. Esch, allen, die zum Gelingen der vorzüglichsten Schau beigetragen haben und wies darauf hin, daß die Schau eine Notwendigkeit bedeute, die sich aus der Freigabe des Rundfunks im besetzten Gebiet und dem Freiwerden der Kölner Zone ergebe. Redner betonte, daß es auf dieser Ausstellung gegolten habe, dem Eindringen des Funkwesens in das westdeutsche Gebiet die Wege zu ebnen, der Bevölkerung funkfähig die Entwicklung und den Stand der Funktechnik zu vermitteln und vor der Erwerbung ungeeigneter oder veralteter Apparate zu warnen und gleichzeitig von vornherein die auf unpraktische Apparatur oder falsche Einstellung gegenüber den heutigen Leistungen des Funkwesens sich etwa aufbauende Mißstimmung zu zerstreuen. Geheimer Postrat Kräiger, der Präsident der Oberpostdirektion Köln, übermittelte die Wünsche und Grüße des Reichspostministers. Für den Reichsverband deutscher Funkhändler Berlin, der bekanntlich gemeinsam mit dem Kölner Messeamt die Ausstellung veranstaltet, sprach Syndikus Portner, der nochmals die Bedeutung des Rundfunks hervorhob und den Zweck der Ausstellung darlegte. Hierauf erklärte Oberbürgermeister Dr. Adenauer die Ausstellung für eröffnet. Er gab dem Unternehmen den Wunsch mit auf den Weg, daß es die Einführung dieser neuesten Erfindung der Technik beschleunigen und das Funkwesen insgesamt fördern möge. Umrahmt wurden die Reden durch musikalische Darbietungen Kölner Künstler, die vom Vorführungsraum der Ausstellung aus auf den Versammlungssaal im Ehrenhof der Messe durch Lautsprecher übertragen und gleichzeitig durch Weiterleitung an die Sendegemeinschaft Münster, Elberfeld, Dortmund den deutschen Rundfunkhörer bekannt gegeben wurden.

Aus dem Landtag.

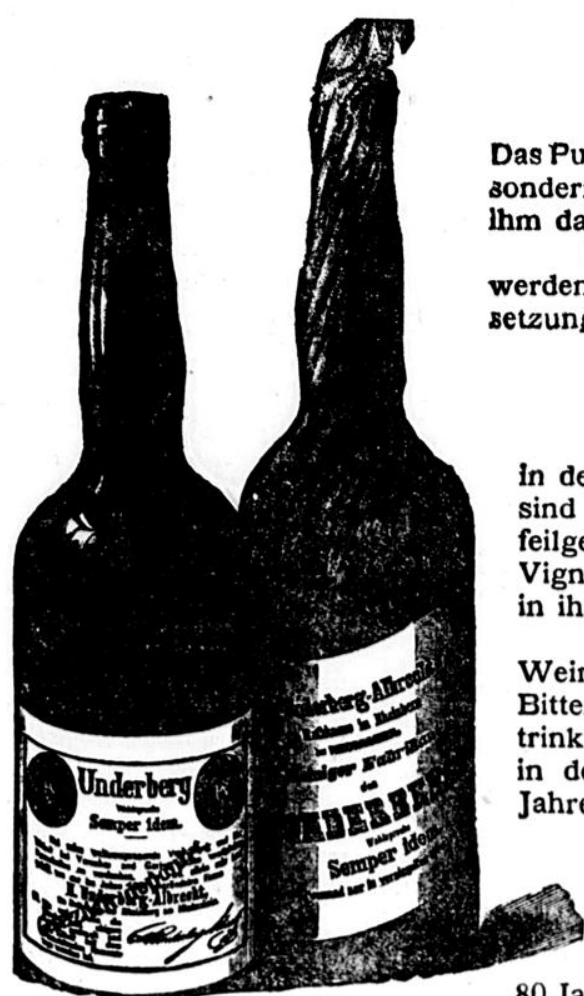
Wp. Berlin, 30. Jan. (Telegramm.) In mehrstündiger Aussprache führte der preussische Landtag heute die erste Lesung des Haushalts für 1932 zu Ende und überließ ihn zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Ausschuss. Finanzminister Dr. Hopfner schloß die Aussprache mit der Versicherung, daß die Regierung der Ausgaben gegenüber der Vorlesungszeit nochmals darauf hin, daß jede Staatsverwaltung teurer und kostspieliger werde, wenn die Wirtschaft sich in einer Krise befindet. Dazu kämen für den Staat von heute infolge neuer Aufgaben ein größerer Mehrbedarf an Beamten, zumal für die Eingliederung der nachgeordneten vervielfachten Steuern, dann aber auch für die Durchführung des Aufwertungsgesetzes, das eine große Anzahl von Beamten hierfür benötigt. Auch muß man bedenken, daß viele abgebaute Beamte auf Wartegeld gesetzt sind und daß das Altersgrenzengesetz den Staat mit erheblichen Mehrausgaben gegenüber früher belastet. So seien die erhöhten Personalausgaben durch aus zwangsläufig. Nach einer Aussprache über den Haushaltsplan wurden die zwei Anträge, dem Strafrechtsausschuß die Zustimmung zur Strafverfolgung der kommunalistischen Abgeordneten Kellermann und Rabemann wegen Gotteslästerung bzw. Verleumdung der Kirche zu erteilen, an den Ausschuss zurückverwiesen. Hierauf vertagte sich das Haus auf Montag. Dann sollten fürsorgelicht und Strafvollzug besprochen werden.

Regelung der Rhein- und Ruhrschäden.

Wp. Köln, 30. Jan. (Telegramm.) Von den 30 Millionen Mark, die vom Reich und von Preußen den Gemeindeverbänden als Entschädigung für die Rhein- und Ruhrschäden zur Verfügung gestellt worden sind, sind 5 Millionen Mark im Voraus zur Abgeltung fiskalischer Schäden bestimmt. Von den übrigen 25 Millionen wurden überliefert: den Regierungen in Aachen 1 779 000, in Düsseldorf 2 291 000, Köln 1 245 000, Koblenz 1 400 000, Trier 935 000, Wiesbaden 825 000, Arnberg 575 000, Münster 645 000 Mark. Verdrängte wurden insbesondere die Wehrkosten gegen die Separatisten, Beschlagnahmen von Gemeindegeldern und Sachgütern, Aufwendungen für Erwerbslose, für Wegescheiden usw. Von einzelnen Gemeinden, die besonders hart betroffen wurden und ihre geldliche Lage nicht aus eigener Kraft wieder herstellen können, erhielten Zuschüsse und Darlehen: Aachen 2 190 192, Trier 300 000, Siegburg 300 000, Königswinter 46 847, Waden 250 000, Walsdorf 400 000, Wiesbaden 1 000 000, Singen 1 155 000 Mark ferner folgende Kreise: Rheinbach 2 800 000, Bonn 2 800 000, Siegburg 1 000 000, Daun 200 000, Brühl 160 000, Hörs 700 000, Euskirchen 25 000 Mark. Für die Wälder der besetzten Gebiete, die sich in Not befinden, wurden 500 000 Mark dem Oberpräsidenten in Koblenz und dem Regierungspräsidenten in Wiesbaden überliefert. Sie erhalten nach Prüfung der einzelnen Fälle durch die Regierungspräsidenten zur Unterstützung von Gemeinden für ausgesetzte Erwerbslose die Regierungsbezirke Aachen 80 000, Arnberg 1 700 000, Düsseldorf 850 000, Köln 400 000, Koblenz 80 000, Münster 50 000, Trier 50 000, Wiesbaden 100 000 Mark.

Demonstrationsstreik der Eisenbahner?

MTB. Berlin, 30. Jan. (Telegramm.) Wie wir erfahren, haben die großen deutschen Eisenbahnerverbände, die heute zu einer Tagung in Berlin zusammengetreten waren, beschlossen, in der kommenden Woche einen Demonstrationsstreik durchzuführen, der voraussichtlich mehrere Stunden dauern wird. Wie zu der Streik laufenden Züge sollen angehalten, während die Arbeiter in allen Werkstätten, Büros, Güterschuppen usw. ruhen wird. Der Streik würde beschloßen als Protest gegen die Haltung des Verwaltungsrates der Reichsbahngesellschaft, der bekanntlich die Durchführungs des als herkömmlich er



Underberg

Das Publikum, welches meine Ware kaufen will, verlangt nicht immer ausdrücklich „Underberg“, sondern Boonekamp oder echten Boonekamp und glaubt, besonders im letzteren Falle, dass ihm dann mein Fabrikat „Underberg“ geliefert werden müsse. Diese Auffassung ist irrig.

Das Wort „Boonekamp“ ist Freizeichen und kann deshalb von Jedermann gebraucht werden. Darum bringe ich seit dem 14. Oktober 1916 mein Fabrikat, dessen Zusammensetzung streng gewahrtes Geheimnis meiner Firma ist, nur noch unter der Warenbezeichnung

Underberg

in den Verkehr. Die Warenbezeichnung „Underberg“ und der Wahlspruch „Semper idem“ sind mir gesetzlich geschützt. Unter diesen Bezeichnungen darf daher nur mein Fabrikat feilgeboten oder verkauft werden. Ausserdem sind mir auch Ausstattung, Etikett und Vignette meines Fabrikats (vergl. nebenstehende Abbildung) geschützt, und zwar sowohl in ihrer Gesamtheit, wie in den charakteristischen Einzelheiten.

Die Fabrikation des „Underberg“, welcher aus den edelsten Kräutern und feinstem Weinsprit hergestellt wird, erfordert viele Monate. Derselbe ist deshalb nicht mit anderen Bitterfabrikaten, speziell mit solchen, welche aus Essenzen hergestellt und in 1–2 Tagen trinkfertig sind, zu vergleichen. „Underberg“ bildet eine Klasse für sich. Sein Wert liegt in der einzig dastehenden, anerkannt vorzüglichen Qualität, die seit der Gründung im Jahre 1846 stets dieselbe geblieben ist, getreu seinem Wahlspruch

Semper idem

Bei Magenverstimmungen und Verdauungsstörungen hat sich „Underberg“ seit beinahe 80 Jahren als wirksamstes Hausmittel bewährt. „Underberg“ sollte in keiner Familie fehlen.

Man verlange stets ausdrücklich „Underberg“.

Gegründet 1846.

H. Underberg-Albrecht in RHEINBERG (Rhld.)

Gegründet 1846.

Lager: Aachen, Beekstr. 39. **F. X. Paulssen G. m. b. H.** Telefon: 6454.

Wir empfehlen zu
vorteilhaften Preisen

Kleiderstoffe

reizende Muster, für Frühjahrskleider

Uni Popeline

in allen Modifarben, jede Preislage

Seide und Samt

für Kleider, große Auswahl, nur gute Ware

Gabardine, Tuch, Kammgarne und Rips

in vielen modernen Farben

Rippensamt 70 cm 300

Trotz der billigen Preise geben wir auf
Kleiderstoffe u. Seide vom 1. bis 10. Februar
Preisermäßigung. **10%**

Geschw. Elkan

Kapuzinerstr. 1 Jülich Kapuzinerstr. 1.

Wohne jetzt
Dürboslarerstr. 16a.
Dr. Berten,
prakt. Tierarzt,
Aldenhoven.

Prima Weißstückkalk,
sowie frische Kalkasche
waggon- und fuhrweise hat
laufend abzugeben!

Kalkwerk
Heinrich Gehlen,
Stolberg (Rheinl.), Fernruf 138

Romane in großer Auswahl.
Buchhandlung Jos. Fischer.

Westdeutsche Versicherungs-Anstalt für selbstständige
Handwerker und Gewerbetreibende a. G. Dortmund.

Unsere Zahlstelle befindet sich ab heute nicht mehr
beim Kreisverband für Handel und Gewerbe, Mittelstands-
haus, Jülich, sondern ist Herrn

Josef Rahier, Jülich,
Clevischestraße 1a,

übertragen worden. Das Büro befindet sich ebendasselbst
und bitten wir unsere Mitglieder, sich in allen Versiche-
rungsangelegenheiten nach dort zu wenden.

Bilanzsicherer Buchhalter,

Anfang der 40er, erste
Kraft, energisch und
zielbewusst, gewandter
Korrespondent, im
Bank-, Börsen- und
Steuerwesen durchaus
erfahren, an selbstän-
diges Arbeiten gewöhnt
sucht leitenden Posten
in Handel od. Industrie.
Gefl. Angebote unt.
H. B. 115 an die
Geschäftsst. des Jülicher
Kreisblattes erbeten.

Suche zum 15. Februar
oder 1. März tücht. jungen
Junger

von 17–20 Jahren, welcher
mit Pferden umgehen kann
und alle landwirtschaftlichen
Arbeiten versteht.
Peters, Roerdorf

Junger Mädchen
mit gut. Zeugnisse, welches
die Handelskassette besucht
hat, sucht

Anfangsstelle.

Gefl. Angeb. u. M. R. 3
an die Geschäftsst. des Bl.
erbeten.

Privat-Zahn-Praxis

W. Greven,

Jülich :-: Kölnstraße 38.

Schonende gewissenhafte Behandlung.
Anfertigung von Zahnersatz Plattenlos.
Gold ~ Platin ~ Stahl ~ Kautschuck.
Garantieren für guten Sitz und Haltbarkeit.
Kostenlose Beratung. Zahlungserleichterung.

St. Vincenz Kloster-See

Wertzlich empfohlen bei schweren Magen-
leiden, Magengeschwüren, Sodbrennen, Ver-
daunungsstörungen, Krebsleiden, hartnäckigen
Hautausschlägen (Flechten, unreine Haut), Stro-
pheln, Nervenleiden und besonders zur Reini-
gung des Blutes. Paket Mark 1.90 franko
Nachn. 2 Pakete Mark 3.50.

Max Rümpferling, Köln-Mülheim 51.

Noch einige

Favorit - Moden - Albums

Herbst u. Winter 1925/26
zum herabgesetzten Preise von
50 Pfg.

abzugeben.

Buchhandlg. Jos. Fischer.

Kreisverband f. Handel
und Gewerbe Jülich
„Mittelsandhaus“ e. V.

Unsere Büroräume
befinden sich ab 1. Febr
Bahnhofstraße 1
(fr. Notariat Hasebrink).
Der Vorstand.

Fastnacht!

Herrn-, Damen- u. Kinder-
sowie seidene Domino-
Masken,
Papier- und Stoff-
Mützen u. Hüte,

Krawatten, Stöcke,
Schirme, Fächer, Tam-
burins, Knetter, Brillen,
Blumen, Anstecker,
Ohrringe, Plüschfedern,
Hörner, Rüssel, Prit-
schen, Klappern, Bärte,
Scheren, Wedel etc.

J. Flamm Nachf.
(Karl Eicker)
Fernruf 269 Am Markt.

Zur Hochzeit

allen Festen u. Gelegen-
heiten fertigt Reden,
Gedichte Prologe usw.
schnellstens an
Geim-Verlag Adolfsen
a. S.

Böhnerwachs
Stahlpäne
Böhnerbüchsen
Fußboden-Lackfarben
nur erste Ware.

Max Hermkes,
Jülich, Donarstraße 6

Schneiderin
sucht Kunden
in und außer dem Hause.
Auskunft in der Geschäft.

Ein Bierdeln

gekauft. **Sonnenheim,**
Pöhlhofstr. 10.

Mollerei-Genossenschaft e. G.
Sinnich.

Die auf den 31. cr. einberufenen
Generalversammlung
ist mit derselben Tagesordnung auf den
7. Febr. nachm. 2 Uhr

verlegt worden, da der Brief mit dem
Auftrag auf Berufung der General-
versammlung beim Erkelener Kreis-
blatt nach dessen Angabe nicht einge-
gangen ist. (Gemäß § 30 der Statuten
muss die Berufung der Generalver-
sammlung im Jülicher und Erkelener
Kreisblatt mit einer Frist von einer
Woche erfolgen.)

Der Vorstand:
Schauff. Optergelt.

Einige redigew. Herren
zum Abonnenten sammeln auf gute
Verkehrszeitchriften

gesucht. Nur ehrliche und fleißige Herren wollen
sich melden. Gute Provision und Spesen werden
gezahlt. Vorzustellen Dienstag den 2. von
10–12 Uhr im Hotel Weller, Kölnstraße 33.

Noch einige

Lesen-Kalender 1926

abzugeben.

Buchhandlung Jos. Fischer.



„Schämen Sie sich immer noch
mit Hühneraugen um-
herzulaufen?“
„Die geh'n doch nicht weg...“
„Geh'n nicht weg? Dann habes
Sie wohl noch nie
etwas von „Lebewohl“
gehört?“

Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten
empfohlene Hühneraugen-Lebewohl für die Zehen und Leber-
wohl-Ballenscheiben für die Fußsohle. Bleichdosen (8 1/2 Pf.)
75 Pfg. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fuß-
sen. weiß. Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg. erhältlich in Apotheken
und Drogerien. Sicher zu haben bei: Löwen-Droz. Chr. Schacht